

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61362](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61362)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Freitag, den 9. März 1849.

N^o 20.

Das Seminar.

(Schluß.)

Eine Hauptverfälschung der Hausordnung an der Bildung der künftigen Lehrer des Volks ist die: sie zwingt die Seminaristen, zusammen in einem Saale zu arbeiten! — die Glocke geht. Was für Stunde? Arbeitsstunde! — Ruhe! — Die vierte Klasse muß Violine spielen! — Sehen Sie sich! — Warum kommen Sie zu spät? — Sie werden notirt! — Hier brennt die Lampe nicht ordentlich! — Ich rufe Sie zum letzten Mal auf! — Wer hat M's. Choralbuch? — Hier wird gestört! — Hat Jemand den Schlüssel zum nördlichen Schlaftaal? — Ich zeige M. an! — Sie müssen für den und den zur Apotheke! — r. Wieder schlägt die Glocke, — die Stunde ist aus, — was ist gethan? — Die nächste Stunde geht es ebenso. — Können ihr es verantworten, ihr Leiter des Seminars, wenn dem ernstlich strebenden Jüngling seine Arbeitszeit also verkümmert und vertrödelt wird? — wenn andre durch die ewig unvermeidlichen Störungen eine Flüchtigkeit im Arbeiten sich angewöhnen lassen müssen, die so schwer wieder los zu werden ist? — wenn so der Volksschule die Lehrkraft gleichsam geraubt wird? — Es ist wahrlich kein Fortschritt gewesen, wenn bei der Einrichtung des neuen Seminars das Institut der Wohnstuben aufgehoben wurde; freilich mochten sie jener Hauspolizeiordnung schon lange ein Dorn im Auge sein: sie waren aber auch dem Arbeitslustigen ein wenn auch eng begrenztes Asyl.

Wie den Geist vieler Böglinge, so corrumptirt die Hausordnung auch den Körper und untergräbt vielen die Gesundheit. Sie beansprucht erstens den Seminaristen täglich 12 1/2 Stunden und läßt nur 3 1/2 Stunden frei. Diese freien Stunden sind aber die Speisestunden. Die wenigen Turnstunden die Woche können nichts ver-

schlagen. Die Mittwoch- und Sonnabendnachmittage sind zwar von 12 bis 5 Uhr frei, — die Essenszeit eingeschlossen, — aber für viele die einzige ziemlich ungestörte Arbeitszeit. Ebenso ist es mit den Sonntagen. Außer dem Kirchencommando bestimmt die Hausordnung Arbeit bis 12 Uhr Mittags — wir können freilich nicht behaupten, daß diese Bestimmung nie übertreten wird — und Vorhandensein im Speisesaal nach 5 Uhr.

Zweitens zwingt sie die Seminaristen, zusammen in drei Sälen zu schlafen. Das ist schon an sich höchst nachtheilig wegen der ungesunden Luft, die sich regelmäßig gegen Morgen bildet und die kein Lüften wegbringt. Um so verderblicher wirken dabei Unordnungen, die solche Einrichtung mit sich führen. Wir schweigen von ihnen und sagen nur: wir wundern uns nicht über die geringe Anzahl jugendfrischer Gesichter auf dem Seminar.

Drittens zwingt sie sämtliche Seminaristen, — die wenigen Glücklichen, die ihre Angehörigen in der Stadt haben, ausgenommen, — im Seminar zu Mittag zu essen, — wobei die zweite Klasse d. S. zugleich zum Marquendienst angeleitet wird — für ihr Geld! Wie seit einigen Jahren das Essen beschaffen sein soll, ist in der Stadt Oldenburg wohl bekannt; aber auch nur angenommen, es wäre schlecht, ungenießbar, kraftlos, ungesund: — anderswo zu essen, ist wider die Hausordnung.

Durch diese letzterwähnten Dinge sondert die Hausordnung die Seminaristen fast gänzlich von der Außenwelt ab: sie bleibt ihnen ein fremdes Land, auf das sie nach dem Abgang aus dem Seminar ein besondres Studium verwenden müssen, um ohne gar zu großes Lehrgeld Erfahrungen zu sammeln. Aber nicht allein das; wenn wir das Beaufsichtigungssystem die Mutter der Notheiten nannten, so müssen wir das Absperrungssystem die Gebämmen nennen. Denn, daß Nothheit in

fast ausschließlicher Gesellschaft der Nothheit sich in Feinheit, unter der wir nicht bloß die sog. Abgeschliffenheit verstehen, versteht, — das ist noch nie dagewesen. Und daß ein solches Klosterinstitut frei geblieben wäre von jener Einförmigkeit und Einseitigkeit, die erstlich alle Originalität tödtet und zweitens den Seminaristen ziemlich genau kennzeichnet, — das ist auch noch nicht dagewesen. Und wem wäre doch seiner Sinn und Gewandtheit nöthiger als dem Lehrer? —

Ist nun die Hausordnung ein solches Uebel, so kann sie nur vertheidigt werden, als ein Uebel, nothwendig wegen des Zusammenwohnens der Seminaristen; — und wir kommen zu unserm Schluß: die Seminaristen dürfen nicht in der Anstalt zusammen wohnen. — Vielleicht wirft man uns den Geldpunkt ein, — und muß uns dann die Frage erlauben: kann mit allem Gold der Erde die Bildung eines einzigen Menschen aufgewogen werden? Nein! wie viel weniger die Bildung eines Volkes in seinen Lehrern! Laßt die Seminaristen außerhalb des Seminars ihre Wohnungen suchen: diese Freiheit schafft die Möglichkeit originaler Ausbildung, schafft Strebbarkeit, schafft edles Selbstgefühl — und durch das alles männliche Selbstständigkeit!

Das Constitutionsfest.

Wohin man jetzt seinen müden Wanderstab anhaltend kommt, hört man reden und jubeln über das zu erwartende Constitutionsfest, und wahrlich etwas Großes, etwas ganz Außerordentliches muß es sein um dasselbe; denn es soll auf die gleiche Art in die Welt hineingebauert werden, wie wenn ein höchstgeborener Prinz die allerbühnreichste Gnade hat, seine durchlauchtigen Augen dem trüben Sonnenlichte dieser Erde zu öffnen.

Nun, wenn das Geburtsfest unserer Constitution gleich glückverheißend ist, wie das Wiegenfest eines Prinzen, da bleibt uns Nichts zu wünschen übrig. Man darf nur die Zeitungen der letzten 10 Jahre lesen, nur einen einzigen Blick in die jüngste deutsche Geschichte werfen, und man wird sehen, weld' überschweuglicher Segen durch solche Geburten über unser beneidenswerthes deutsches Vaterland gekommen ist.

Jene 101 Kanonenschüsse sind aber lange nicht Alles, was geschehen soll, um uns die hohe Weihe dieses Festes zu offenbaren. Da soll ferner vom Thurne (?) geblasen, ein grandioser Festzug formirt, auf die Constitution geschworen, gewalt, gepredigt, in Köpfen und Häusern illuminiert, festgeessen und wer weiß, was

sonst noch werden. — Und warum das? — Weil unsere Constitution — auf dem Papiere fertig ist.

Ach Gott, weld' eine Portion guten Glaubens — und Festlust hat doch das Volk! Was ist denn eine Constitution, an deren Spitze der Fürst mit dem absoluten Veto steht? — Mag auch das Staatsgrundgesetz der echte Hauch der Demokratie durchwehen; — Alles was dort verheißt ist, wird zur Lüge, sobald es Einem gefällt und dieser jede freiere Regierung durch sein „Ich will nicht“ zu Boden schlägt. Die constitutionelle Monarchie ist die durch das Gesetz geheiligte Lüge.

Doch feiere nur in glücklicher Leichtgläubigkeit, vertrauendes Volk, bringe nur da heute Vivats, wo noch vor sehr kurzer Zeit ganz andere Gedanken Dich bewegten! Ich will wünschen, daß Dein Vertrauen gerechtfertigt werde. Wenn einst dem so ist, wenn das, was jetzt als Verheißung auf dem Papiere steht, als lebendige, segensbringende Wahrheit Dich beglückt, wenn Deine Brust sich höher hebt, unter dem hehren Scepter der Freiheit, dann feire wieder, Volk Oldenburgs, dann schmücke das ganze Land zu einem Altare des Dankes und Jubels und jeder Oldenburger sei ein Priester dieses Altars!

Oldenburg, März 6, 1849. △

Gestern Abend war Better Michel da,
Better Michel und der war da!

Der — Deutsche Volksverein in Oldenburg — fordert in Nr. 20. der Anzeigen das Land zur Feier eines allgemeinen Constitutionsfestes auf, und ist der Meinung: daß aus der — Vereinbarung — zwischen dem Landtage und dem Großherzoge ein Werk hervorgegangen sei, werth den besten an die Seite gestellt zu werden!!

Wir können diese sanguinisch-überschweugliche Ansicht noch nicht theilen, sondern wollen ruhig, bedächtig und schweigend, wie es ehrbaren deutschen Bürgern geziemt, die Segnungen unserer Verfassung mit dem absoluten Veto, der indirecten Wahl und einer Civilliste von 170,000 Rthlr. abwarten, und erst dann, wenn die Verfassung als volksthümlich — und volkswürdig sich bewährt haben wird, erst dann wollen wir auf das Bestehn derselben essen, trinken und toasten.

Uebrigens haben wir von dem „Deutschen Volksverein“, er, der sonst so vorsichtig mit seinen Reifensfortschrittsbeinen sich bewegte, solche excentrische Trambolinsprünge nicht erwartet; allein der „Deutsche Volksverein“ unserer Haupt- und Residenzstadt, der so viele produ-

eirte Intelligenzen zu seinen Mitgliedern zählt, weiß es wohl besser als wir, wenn es Zeit ist zum Tanzen, Springen und Jubeliren; er weiß, daß eine Verfassung mit einer Civilliste von 170,000 Rthlr., dem Absolutveto und indirecter Wahl, welche in vorsorglich naher Bevormundung das dumme unmündige souveraine Volk vor allem Schaden behütet, eine der besten in ganz Deutschland — und also recht wohl einen kleinen Hopsa werth ist.

Ach der Beter Michel ist noch hier
Bleibt auch noch lange da,
Beter Michel trägt ein'n bunten Rock,
Und hüpfet wie ein Ziegenbock,
Und meckert laut: Hurrah!

Erwiderung

auf den Artikel in Nr. 18. d. Bl. „Zur gefälligen Beachtung“ überschrieben.

Wenn man auch in der Regel derartigen Veröffentlichungen wie die in Nr. 18. d. Bl. alle und jegliche Bedeutung absprechen mag und sie deshalb unerwidert bleiben können, indem Bemerkungen, Berichtigungen und Verdächtigungen eines Anonymus gegen veröffentlichte Protokolle einer zahlreichen Versammlung bei dem nur einigermaßen urtheilsfähigen Publikum ohne alles Gewicht bleiben; so sehen sich die Unterzeichneten in diesem Falle doch zu einer Erwiderung veranlaßt. Sie finden sich dazu veranlaßt, einestheils, weil das Protokoll der Volksversammlung zu Abbehausen vom 13. v. M. unter ihrer Unterschrift veröffentlicht worden und sie demnach die Richtigkeit desselben zu verantworten haben, andertheils und besonders aber, weil der Artikel von A. und B. in Nr. 18. d. Bl. die größten Unwahrheiten und Entstellungen enthält. Unterzeichnete bemerken folgendes:

Wenn A. und B. am 13. v. M. persönlich in der Volksversammlung zu Abbehausen anwesend waren, sie demnach die dortigen Verhandlungen aus eigener Wahrnehmung kennen und darnach ihren Bericht in Nr. 18. d. Bl. niedergeschrieben, so haben sie entweder in der Versammlung schlecht aufgemerkt, oder es fehlt ihnen an dem gewöhnlichsten Menschenverstande, oder endlich sie haben dem Publikum erbärmliche Lügen aufstücken wollen. Einer von diesen drei Fällen ist nur möglich, wir befürchten aber fast den letzten, denn auch bei schlechter Aufmerksamkeit und noch so geringem Wahrnehmungsvermögen mußten sie wissen, daß in der fragl. Volksversammlung der Vorsitzende nicht den ersten Antrag stellte und dann rasch zur Abstimmung schritt, daß vielmehr lange und von verschiedenen Seiten darüber verhandelt, daß ferner auch vorab der zweite noch weiter gehende Antrag gestellt und über diesen zweiten Antrag zuerst abgestimmt worden. A. u. B. mußten ferner wissen, daß während der Verhandlungen über diese beiden Anträge viele und lange Pausen eintraten, A. u. B. mußten wissen, daß die übergroße Majorität den fragl. Antrag annahm, daß bei und nach der Abstimmung auch überall keine Reclamationen erhoben worden und daß der Vorsitzende laut gewordene Wünsche auf eine

abermahlige Abstimmung durchaus nicht mit einer oberflächlichen (?) Anfrage auf sich beruhen lassen. A. u. B. mußte es vielmehr bekannt sein, daß der Vorsitzende, nachdem er gegen das Ende der Versammlung — als auch schon der dritte Antrag durch Herrn Ernst von Goldewarfe gestellt und darüber abgestimmt war — von einem Einzelnen im Stillen darauf aufmerksam gemacht worden, daß einige aus der Versammlung die Majorität für die Annahme des ersten Antrags in Zweifel ziehen und solches öffentlich aussprechen wollten, dieses der Versammlung mittheilte und zur Vermeidung von Irrungen diejenigen aufforderte sich auszusprechen, die jene Majorität bezweifelten; daß dann nur ein Einziger solches behauptete und daß, als darauf alle diejenigen, welche ebenfalls jene Majorität bezweifelten, ersucht wurden, ihre Hand zu erheben, nur 6—7 Hände erhoben wurden und der Vorsitzende die Reklamanten ersuchte, sich jetzt selbst von ihrer kleinen Zahl zu überzeugen.

Mit dem Vorsitzenden haben wir wohl hinlänglich dargethan, wie der fragliche Artikel von A. u. B. die größten Unwahrheiten enthält. Was den in ihrem Schlusssatz ausgesprochenen Wunsch anbetrifft, so können wir dagegen nur wünschen, daß A. u. B. hinfort öfter an Volksversammlungen Theil nehmen, damit sie endlich doch etwas von parlamentarischen Verhandlungen begreifen und die gestellten Anträge zu übersehen lernen, d. h. wenn A. u. B. überall begriffsfähig sind. Wir sind überzeugt, es giebt hier bei uns Niemanden, der dem A. u. B. darin bestimmen möchte, daß in der Volksversammlung zu Abbehausen am 13. v. M. rasch verhandelt und über die Anträge rasche Beschlüsse gefaßt worden. Vielleicht werden aber A. u. B., denen wir nebenbei Nr. 343. des Oldenburgischen Gesangbuchs empfehlen, solches selbst nicht glauben, es vielmehr aus gewissem Aerger nur so hingestellt haben, denn sonst hätten sie doch wohl das Licht nicht gescheut und ihren Namen offen unter ihr Nachwerk gesetzt.

Infeld und Ellwürden 1849, März 5.

Schmedes, Janssen.

Die Unterofficiersangelegenheit.

Am 10. d. M. ist der Termin abgelaufen, wo die Appellation der drei appellirenden Unterofficiere (Frisius, Gilers und Silbers) beim Militär-Obergerichte eingebracht werden muß. Ob zufällig, ob absichtlich — genug, bemerkenswerth ist es, daß gestern der Hauptmann Plate zum Gilsrichtiger bei diesem Gerichte, ernannt worden ist; gerade der Officier, von welchem, wie alle Unterofficiere wissen wollen, von seher allerdings nicht das Meiste zur Abschaffung des Druckes der Unterofficiere beigetragen, und der in dieser Sache mit ganz besonderer Anhänglichkeit für dieselben eingenommen ist, weil sie sich so freundlich gegen die Militärschule benommen, die ihre ganze Einrichtung ihm verdankt, welche er wie sein Schöpfkind pflegte und hätschelte, und deren Director er ist. Durch diese Ernennung wird das Militär-Obergericht noch um 1 Officier vermehrt, so daß

4 Officiere und 2 Civilpersonen darin sitzen, und bei der Abgabe des Urtheils die Majorität entscheidet. Ferner ist der Hauptmann Plate ein sehr kluger Mann, der durch seine scharf berechnende Dialectik leicht noch den einen oder andern der Richter vom Irrwege abbringen und — wir meinen nicht auf Kosten des Rechts — eine bessere Ueberzeugung beibringen kann.

Schließlich darf wohl noch bemerkt werden, daß der Hauptm. Plate auch noch der Adjutant des Generals ist, also bei diesem sehr vielen Einfluß üben und, da der General den Unterofficieren gerade in dieser Sache als persönlicher Kläger gegenüber steht, sehr viel zur raschen und sichern Entscheidung in dieser Angelegenheit beitragen kann.

Oldenb. 1849, März 6. 2.

Wem werde ich als Abgeordneten zur Synode meine Stimme geben?

Weder einem Pietisten, noch einem Atheisten, wenn möglich — einem vernunftgläubigen Verehrer des Evangeliums, der zwar nicht von vornherein ein Feind unsrer Geistlichkeit sein darf, als wahrheitsliebender Mann jedoch die Courage haben muß, etwa folgendermaßen zu den geistlichen Herren zu reden: Ich darf es euch vertrauen, daß bei der Neuerung, die ihr theils wollt, und die ich in dieser Voraussezung billige, es euch lediglich um die heilige Sache des Christenthums und der mit demselben verträglichen Freiheit zu thun ist; daher rathe ich euch: schafft in eurer Verfassung ja auch das Mittel, rändige (es ist unnöthig, speciell zu werden) Schafe, sollten sie in eurer eignen Mitte existiren oder sich zeigen, bei Zeiten auszufondern oder wenigstens radical zu curiren — die haben, ihr werdet darüber keinen Nachweis verlangen — der Religiosität den meisten Abbruch gethan; sodann haltet vernünftige Reden, auch verständlich — und sucht durch ehrliche Freundlichkeit und tröstlichen auch unbezahlten Zuspruch das Vertrauen eurer Gemeinen zu gewinnen u. s. w. Ihr wißt es ja am besten: Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig. — Habe leider meinen Mann noch nicht gefunden. Ein Wahlmann.

Eine Berichtigung des Volksfreundes.

In Nr. 8. des Volksfreundes finden sich unter den anwesenden Wahlmännern und Urwählern: F. B. ten Bring, Th. Rütber, Fr. Börding und Hinrich Koch unter Westerstede aufgeführt, die aber so wenig dem Amte als dem Kirchspiel Westerstede angehören.

Die Berichtigung dieses Irrthums ist aus Westerstede gewünscht worden, die Redaction des Volksfreundes hat selbige aber abgelehnt, weil die Aufforderung dazu anonym geschehen. Der Einsender findet keinen Beruf sich dem Volksfreunde zu nennen, glaubt aber, daß jedes Blatt, im Interesse der Wahrheit, von selbst schuldig ist, Irrthümer zu berichtigen, sobald ihm solche bekannt geworden.

In der Versammlung des Handwerkervereins

am 26. Februar.

zu der sich eine ungewöhnliche Anzahl Mitglieder und Nichtmitglieder eingefunden hatte, wurde zunächst die Frage zur Abstimmung gebracht: ob für die Angelegenheiten der Gewerbeschule, deren Leitung von Ostem 1849 bis dahin 1850 von dem Magistrate vorläufig dem Handwerkerverein überlassen ist, eine neue Commission zu wählen sei, oder ob die schon früher in dieser Sache thätig gewesene ersucht werden solle, auch ferner in dieser Sache fortzuwirken, — und einstimmig das letztere beschlossen. — Die Commission (Tischlermeister Glaucrdt, Maler Köster, Buchbinder Mohr, Buchdruckereifactor Nephuth und Zimmermeister Wedemeyer) hat sich dazu bereit erklärt und wird demnächst das Nähere veröffentlichen.

Alsdann theilte der Vorstand eine Vorstellung an die Regierung mit, betreffend die „Entfernung der Beschäftigung mit Handwerks- Erzeugnissen aus der Strafanstalt zu Vechta“. — Nach einiger Debatte, worin verschiedene Belege von der Beeinträchtigung und den Nachtheilen der Handwerker durch genannte Anstalt dargelegt wurden, wurde die Vorlage ebenfalls einstimmig angenommen und der Vorstand mit Beförderung derselben beauftragt.

Von einem Mitgliede des Constitutionsfestcomité's wurde die Feier des 11. März in Anregung gebracht und der Wunsch ausgesprochen, daß sowohl Meister als Gesellen und Lehrlinge sich dabei betheiligen möchten.

Ferner kam die Wahl der Wahlmänner zur Synode zur Sprache, und wurde dabei eine Anzahl von Männern, als zu Wahlmännern geeignet, in Vorschlag gebracht. Das Resultat dieser Wahl ist bereits bekannt.

Schließlich kam der Antrag wegen „unbefugter Arbeit“ zur Verhandlung. Auf den Antrag eines Mitgliedes des Vereins wurde ein Ausschuß von 5 Personen (Schneider Ahlers, Tischler Glaucrdt, Schuster Kauf, Buchbinder Mohr, Zimmermeister Spieske) gewählt, welcher die Sache näher besprechen und dem Verein deshalb Vorlagen machen wird. Der Schriftführer.

Kirchliches.

Vom 2. bis 8. März sind in der Oldenb. Gemeinde.

I. Copulirt: 18) Georg Heinrich Arnold Christian Bröggemann aus Bassum und Emilie Louise Wagner, Oldenburg.

II. Getauft: 71) Johanne Helene Wilhelmine Wiepen, Stau. 72) Johann Julius Cornelius Fesensfeld, Oldenburg. 73) Carl Johann Wilhelm Emil Wenke, Oldenburg. 74) Johanne Catharine Elise Plate, Stau. 75) Elise Henriette Freese, Gversten. 76) Falke Margarethe Janssen, Ggborn. 77) Anna Helene Hoos, Donnerschwer. 78) Gesche Helene Köntje, Bahndorf.

III. Beerdigt: 64) Margarethe Kröger, Heil. Geistthor, 19 J. 65) Ditmann Lüschen, Bürgerfelde, 45 J. 66) Ein todtgeborener Sohn von Müller, Gversten. 67) Johanne Friederike Wilhelmine Hartong, Oldenburg, 2 J. 68) Friedrich Wilhelm Ludwig Meyer, Heil. Geistthor, 12 J.

Sonntag, den 11. März, predigen in der Lambertkirche: Frühpredigt: Herr Hofprediger Wallroth. Ans. 8 1/2 Uhr. Hauptpredigt: „Pastor Greverus.“ 10 Nachmittags wegen des Constitutionsfestes kein Gottesdienst.



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in $\frac{1}{4}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Dienstag, den 13. März 1849.

N^o 21.

Aus Birkenfeld.

Lieber Herr Beobachter! Um Ihnen und Ihren Lesern ein Proöbchen von der Zungenfertigkeit unserer f. g. Preußenfreunde, überhaupt von deren Bemühungen um das Wohl des Landes zu geben, theile ich Ihnen einen Auffsatz aus dem St. Wendeler Wochenblatte mit, woraus Sie erfahren mögen, was uns Armen noch Alles bevorsteht.

„Fürstenthum Birkenfeld, 21. Febr. Der oldenburger constituirende (oder besser vereinbarende) Landtag ist nun geschlossen, und nun wird der Tanz im Fürstenthum Birkenfeld ansetzen. Was wird geschehen? Wird man mit uns vereinbaren oder wird man uns die von dem Oldenburger Landtage ohne unser Mitwirken constituirte Verfassung mit Gewalt aufzwingen und uns nöthigen, ohne Weiters wider alles Recht ungefähr 50,000 Rthlr. jährlich zu den Centrallasten nach Oldenburg zu schicken? — Wie schon früher ausgeführt, haben wir durch Staatsvertrag, Besitzstand und fürstliche Zusätze ein Recht auf staatliche Selbstständigkeit. Wenn wir auch geneigt wären, diese Selbstständigkeit einem Einigen Deutschland (doch daran ist nicht zu denken!) oder dem größeren Nachbarstaate zum Opfer zu bringen, so werden wir dieselbe doch wahrlich nicht aufgeben, um uns einem 200 Stunden entfernten Kleinstaate zu unterwerfen und uns von Leuten Gesetze geben und Lasten auferlegen zu lassen, die gar keinen Begriff von unserm Ländchen und dessen Verhältnisse haben, wie die Verhandlungen des Oldenburger Landtags vom 21. und 28. December v. J. zur Genüge gezeigt haben. Mögen die Herren Lindemann und Selckmann anderer Meinung sein, das kümmert uns wenig. Wir haben mit dem Oldenburger Landtage so wenig zu schaffen als mit dem Braunschweiger oder Sigmaringer. Wir halten an unserm Rechte fest und werden keinen Zoll breit weichen. — Doch wahrscheinlich glaubt man,

jetzt nachdem gewindischgräht, gewrangelt, gehobt und gefikt worden, sei es ein Leichtes mit dem Fürstenthum Birkenfeld fertig zu werden und man braucht unser Recht nicht zu achten. Am Ende wird man dem verblendeten und undankbaren Fürstenthum noch gar mit Bajonetten die Wohlthaten des Oldenburger Landtags aufzwingen wollen? Wir hoffen es nicht, obgleich vielleicht gewisse Leute, die freilich die Freiheit stets im Munde aber den Eigennutz im Herzen tragen, mit solchen Maßregeln ganz einverstanden wären, um ja nicht ihre Schmalzöpfe verlassen zu müssen. Wir haben ja schon im Juli v. J. erfahren, wie diese Leute die Freiheit verstehen. Doch wir hoffen, daß die bessern Bürger sämmtlich, mögen sie für den Anschluß des Landes an Preußen sein oder nicht, sich nicht von einigen wenigen „Schmalzgesellen“ überreden lassen, sich unbedingt dem Oldenburger Landtage oder der Oldenburgischen Regierung zu unterwerfen, oder gar Gewaltmaßregeln ihre Zustimmung zu geben, die das Land ins Elend bringen müßten. Was würde übrigens Oldenburg durch einen solchen Schritt gewinnen? — Unseres Erachtens würde dasselbe nicht blos Nichts dabei gewinnen, sondern sogar verlieren, da durch das Einrücken von Reichstruppen (unsere eigenen Söhne, die beim Militär stehen, werden sich wohl schwerlich dazu gebrauchen lassen, gegen ihr eigenes Fleisch und Blut zu wüthen) das Fürstenthum wohl auf immer dem Großherzoge entrissen werden möchte. Die Herren in Oldenburg werden sich daher wohl noch bedenken. — Wir unserer Seite protestiren im Voraus gegen alle Gewaltmaßregeln und werden alle gesetzlichen Schritte thun, um unsere Selbstständigkeit und unser gutes Recht zu wahren.“ —

Nicht wahr, die Leutchen führen eine Sprache, als hätte Birkenfeld in ihnen eine spanische Armada zu fürchten? Leben Sie wohl, nächstens mehr.

Birkenfeld 1849, März 1.

